

zu füllen. Sie putzte sich die Zähne, kämmte sich die Haare und besah sich gründlich im Spiegel.

Ich bin gerade neunzehn. Ich habe meine Heimat verlassen, wahrscheinlich für immer. Einige Monate habe ich in England gearbeitet, und jetzt werden wir gleich Amerika betreten, das Land, auf das ich so gehofft habe. Sie fühlte in sich hinein, erwartete das Gefühl der großen Erleichterung und Freude, aber es wollte sich nicht einstellen.

Gleich, sagte sich Ruth, gleich, wenn wir die Freiheitsstatue sehen, dann ... dann wird die Freude groß sein.

Auch Ilse war in die Kabine gekommen und hatte die restlichen Sachen gepackt. »Es ist alles so aufregend«, sagte sie. »Was meinst du, werden wir andere Menschen sein, wenn wir in Amerika sind? Werden wir uns anders fühlen?«

»Wir werden sicherlich noch wir selbst sein«, sagte Ruth nachdenklich. »Ich hoffe allerdings sehr, dass wir uns anders fühlen werden – sicherer.«

»Oh, das tue ich jetzt schon«, meinte ihre Schwester fröhlich und ging nach oben an Deck.

Ruth sah sich noch einmal in der Kabine um. Zehn Tage lang hatten sie hier gewohnt. Es war eine luxuriöse Unterkunft, fast schon wie ihr Haus in Krefeld, und ganz bestimmt würden sie in nächster Zukunft so nicht mehr leben. Dennoch hatte Ruth das seltsame Gefühl nie ganz abstreifen können, das sie beschlichen hatte, als sie an die vielen tausend Meter Wasser unter dem Schiff dachte und an die drohenden U-Boote, die in der Dunkelheit des Atlantiks auf Opfer warteten. Diese Furcht zumindest würde sie an Land nicht mehr haben müssen.

Langsam ging Ruth die Treppe nach oben an Deck. Es war schon gut gefüllt, alle wollten die Freiheitsstatue sehen, die nun auch deutlich zu erkennen war. Erst war sie noch ein Schemen in der Ferne gewesen, aber jetzt sah man die kleine Insel und die Figur mit dem hochgestreckten Arm.

»Dort vorne«, rief jemand aufgeregt, »ist Ellis Island. Rechts von uns. Und dort links, da ist die Freiheitsstatue.«

Ellis Island, dort befand sich die Immigrantenaufnahme der Vereinigten Staaten. Dort wurden alle Einwanderer geprüft und untersucht, wusste Ruth. Auch Ilse hatte davon gehört.

»Legen wir dort an?«, fragte sie fast atemlos.

»Nein«, sagte der Mann und tätschelte ihre Schulter. »Wir nicht. Wir sind auf der Scythia, auf einem Linienschiff der Cunard Linie. Wir sind normale Reisende.« Er sah sich um und lächelte. »Nicht wahr?«

»Aber ... aber ... wir sind doch Emigranten«, sagte Ilse unsicher. »Wir wollen doch Amerikaner werden und sind keine Urlauber.«

Der Mann strafte Ilse mit einem strengen Blick. »Shhhh«, zischte er und schüttelte den Kopf. »Du solltest lernen, deine Zunge im Zaum und deine Gedanken bei dir zu behalten, kleines Mädchen. Das wird es für dich sehr viel einfacher machen.« Er lachte ein unangenehmes Lachen und wandte sich ab.

Ilse drehte sich zu Ruth. »Wie hat er das gemeint?«, fragte sie und schluckte. »Was habe ich falsch gemacht?«

»Du hast nichts falsch gemacht«, versuchte Ruth ihre kleine Schwester zu beruhigen. »Wir sind auf einem Linienschiff und müssen nicht durch die Einwanderungskontrollen auf Ellis Island. Wir müssen nicht dahin, weil wir alle unsere Unterlagen schon abgegeben haben und sie geprüft worden sind. Wir haben Affidavits für unsere Einreise.«

»Affi... ich höre das immer wieder, was ist das?«, wollte Ilse wissen.

»Das ist eine Bürgschaft für uns.« Ruth versuchte zu lächeln. »Tante Ingrid hat sie für uns gemacht.«

»Tante ... wer?«

»Tante Ingrid. Sie ist entfernt mit Mutti verwandt und lebt schon eine Weile in Amerika«, versuchte Ruth leichthin zu sagen.

»Die kenne ich gar nicht.« Ilse kaute auf ihrer Lippe. »Warum kenne ich den Namen nicht?«

»Weil ... weil ... das ist alles schwierig, Ilse«, sagte Ruth und seufzte. »Schau!«, rief sie dann, »schau dort vorne, da ist die Freiheitsstatue.«

»Wo?«

»Komm, wir versuchen auf das Oberdeck zu kommen.« Ruth nahm Ilse an die Hand und schob sich durch die Menge bis zur Treppe, die zum Oberdeck führte. Dort waren jetzt nur die Passagiere der ersten Klasse erlaubt.

Auf der Treppe zum Oberdeck hielt sie eine Frau zurück. Sie trug einen Mantel aus Fuchspelz und ein Monokel, durch das sie die Mädchen scharf musterte.

»Was macht ihr hier? Und wer seid ihr? Ich habe euch bisher noch nicht gesehen«, fauchte sie.

»Wir ... wir wollen die Freiheitsstatue sehen«, sagte Ruth.

»Grundgütiger, Elisabeth, das sind Kinder aus der zweiten Klasse. Lass sie hoch«, sagte ein Mann vom Oberdeck. Er kam ihnen ein paar Stufen entgegen. »Kommt, Kinder, kommt. Es ist erhebend. Jedes Mal wieder.«

»Sie waren schon mal in New York?«, fragte Ilse ungläubig.

»Natürlich. Ich bin alle paar Jahre hier. So eine aufregende Stadt. Das will man doch nicht verpassen«, sagte der Mann lächelnd und führte sie zur Relling. »Aus deinen Worten entnehme ich, dass ihr das erste Mal in den Staaten seid?«

»Wir sind gekommen, um zu bleiben«, sagte Ruth und biss sich auf die Lippen.

»Oh«, sagte der Mann und musterte sie. »Ihr seid Juden?«

»Sieht man das?«, fragte Ilse und versuchte, die plötzlich auftretenden Tränen wegzublinzeln. »Sieht man es wirklich?«

Der Mann schob sie von sich weg, schaute sie genau an. »Nun«, sagte er dann, »ich folge den Rassegesetzen der Nazis nicht. Sie haben so krude Einteilungen, die einfach lächerlich sind. Ihr beide aber habt herrliches Haar. Dunkle Locken. Wunderschön. So dunkle lockige, aber nicht krause Haare haben nur wenige Menschen auf der Welt, es macht euch einzig. Und dann eure Augen – so leuchtend und klar. Großartig. Ich sehe kein fliehendes Kinn, keine abartige Stirn – ich sehe schöne Gesichter. Es gibt blonde und blauäugige Idioten, die weitaus hässlicher sind, als ihr es seid.«

»Aber sehen wir für Sie aus wie Juden?«, fragte Ilse noch einmal und schluckte.

Der Mann überlegte. Dann legte er seine Hand auf ihren Kopf und streichelte sie sanft. »Nein. Ich habe aber kein Bild für ›den Juden‹. Was ihr nicht seid, ganz gewiss nicht seid – sind sture Arier, blond, blauäugig und blödsinnig. Ihr seid aufgeweckte Mädchen, egal, welcher Religion ihr angehört.« Er räusperte sich.

»Danke«, sagte Ruth leise. »Danke dafür, das wird meiner Schwester helfen.«

Er sah sie an, nickte kaum merkbar. »Und nun schauen wir nach rechts. Dort ist sie, die Statue of Liberty, die Freiheitsstatue. Seht ihr sie? Könnt ihr sie sehen?« Er nahm Ilse auf den Arm und trat an die Relling. »Jetzt fahren wir an ihr vorbei in den Hafen. Wir fahren in die Freiheit.«

Ruth stand hinter ihm, konnte die Statue aber deutlich sehen. Sie sah den hochgestreckten Arm, das Kleid, das in vielen Falten zu Boden fiel, den Kranz um ihren Kopf. Die Sonne schien und beleuchtete die Statue.

Jetzt, dachte Ruth, jetzt muss es kommen. Das Gefühl der Freiheit, der Erleichterung, des Friedens, des Glücks.

Aber sie fühlte nur eine große Leere. Da war nichts – da war keine Erleichterung und kein Glück. Sie fühlte sich leer und ausgelaugt. Sie hatte das Ziel erreicht und gewonnen, aber Glück über den Sieg fühlte sie nicht.

»Ilse? Ruth? Wo seid ihr?« Martha lief über das Deck, rief immer wieder die Namen ihrer Töchter.

»Hier sind wir!«, rief Ilse zurück. »Hier oben!« Sie winkte ihrer Mutter fröhlich zu.

»Was macht ihr denn da?«, fragte Martha verblüfft. »Kommt sofort herunter, dieser Teil des Decks ist für die erste Klasse reserviert.«

»Komm«, sagte Ruth zu Ilse, »lass uns zu Mutti gehen.« Sie nahm die Hand ihrer Schwester.

»Aber hier haben wir einen so schönen Ausblick. Hast du die Häuser gesehen? Diese hohen, hohen Häuser? Gleich fahren wir daran vorbei. Und ich will sehen, wie das Schiff anlegt.«

»Wir haben genug gesehen, Ilse«, sagte Ruth freundlich, aber bestimmend. »Schau, wie aufgeregt Mutti ist. Lass uns zu ihr gehen. Auch von dort können wir das Anlegen sicherlich beobachten.«

Ilse verzog den Mund, aber sie folgte ihrer Schwester.

»Es dauert nicht mehr lange«, sagte Martha aufgeregt. »Gleich legen wir an. Vati hat jemanden getroffen, der Beziehungen hat. Er hat uns eine Möglichkeit vermittelt, unter den Ersten zu sein, die das Schiff verlassen können.« Sie sah ihre Töchter an. »Also holt euer Handgepäck.«

»Und dann?«, fragte Ilse.

»Dann gehen wir in einen Raum, hat uns der Mann erklärt. Dort warten wir, bis das Schiff angelegt hat, und dann dürfen wir bald an Land und müssen nicht so lange warten.«

»In einen Raum?« Ilse schüttelte den Kopf. »Ich will aber an Deck bleiben und sehen, wie wir anlegen.«

»Und dann eine der Letzten sein, die an Land gehen?«, fragte Ruth sie. »Sei keine Gans.«

»Aber ... aber ...«, wandte Ilse ein, doch Martha schnitt ihr das Wort ab.

»Keine Widerrede! Holt eure Sachen! Vati veranlasst gerade, dass unser Gepäck auch schnellstmöglich von Bord gebracht wird.«

Sie holten ihr Handgepäck, dann führte der Mann die Familie Meyer und einige andere in einen Raum auf dem Unterdeck. Sie alle hatten ihn dafür bezahlt, als Erste von Bord gehen zu können, und freuten sich nun darauf, bald schon das sichere Land betreten zu können. Der Raum hatte keine Fenster und nur zwei Glühlampen. Es gab einige Bänke, aber nicht genügend für alle. Unsicher schauten sie sich um. Der Mann nickte ihnen zu und trat zurück in den Gang, schloss die Tür. Sie hörten, dass ein Riegel vorgeschoben wurde.

»Was soll das?«, fragte jemand verunsichert. »Hat er uns etwa eingeschlossen?«

Ruth ging zur Tür, drückte den Griff hinunter – doch die Tür ließ sich nicht öffnen. Erschrocken drehte sie sich um.

»Das ist sicherlich nur eine Vorsichtsmaßnahme«, sagte jemand beruhigend. »Damit niemand, der nicht bezahlt hat, hier hereinkommt. Sobald das Schiff angelegt hat, wird uns geöffnet werden.«

»Ja«, sagten nun einige erleichtert und atmeten auf. »So wird das sein«, versicherten sie sich gegenseitig.

Es gab ein Fenster, aber das war sehr weit oben und klein, außerdem ging es zum Hafen und nicht zum Pier hinaus. Einige stellten einen Tisch unter das Fenster und kletterten darauf, um hinauszuschauen. Doch viel zu sehen war nicht. Die Motorengeräusche änderten sich, man hörte dumpfe Schläge.

»Jetzt hat das Schiff angelegt«, sagte jemand, und tatsächlich wurden die Turbinen nun ausgestellt. Immer noch konnte man dumpfe, aber sehr viel leisere Maschinengeräusche hören. Auch das Trappeln von Füßen war zu vernehmen.

Ruth fand die Geräusche, die sie nicht wirklich orten konnte, unheimlich. Ilse drückte sich an ihre Schwester, auch sie fürchtete sich.

»Wir sind in Amerika«, versuchte Ruth sie zu beruhigen. »Wir sind endlich in Amerika.«